

# »Wie kommt das Salz ins Meer?«



In ihrem ersten Roman schildert Brigitte Schwaiger den Anfang und das Ende der Ehe einer jungen Frau. Sie beschreibt die Entwicklung dieser Ehe und den Prozeß der Trennung, die dem Leser schon am Anfang des Romans unabänderlich erscheinen muß, denn die junge Frau heiratet, ohne sich vorher Gedanken über den Sinn bzw. Unsinn einer Ehe gemacht zu haben. Sie heiratet wegen der „Tradition“, aber sie weiß nicht, ob sie mit ihrem zukünftigen Ehemann überhaupt zusammen leben kann. Bezeichnend für diese Situation sind die Fagen, die im Umschlag des Buches stehen: „Warum heiratet sie, obwohl sie freiheitsdurstig ist? Warum heiratet sie ausgerechnet einen Typ, den sie gar nicht mag? Warum heiratet sie eine Wohnung, einen Fernsehapparat und eine Waschmaschine, statt herauszufinden, was sie wirklich will?“

Die junge Frau ist von ihren Eltern zur Unselbständigkeit erzogen worden; sie orientiert sich immer an anderen Menschen und dabei natürlich hauptsächlich an ihrem Ehemann.

Mit Hilfe von Rückblenden, in denen Brigitte Schwaiger Kindheitserlebnisse der jungen Frau schildert, können die Erziehungsziele ihrer Eltern ziemlich

genau zurückverfolgt werden. Wie es in unserem Gesellschaftssystem üblich ist, wird die Frau in Schwaigers Roman von ihrer Umwelt in das bekannte weibliche Rollenklischee hineingepreßt.

Ihr Vater ermöglicht ihr zwar, nach der Schulausbildung ein Studium zu beginnen, aber dabei berücksichtigt er nicht die Interessen der Tochter, sondern will ihr seine eigenen Interessen aufzwingen: „Eines aber sage ich dir schon jetzt, sagte Vater, das einzige wirklich befriedigende Studium ist die Medizin. Also Medizin. Und nicht Schauspielerin oder Verkäuferin oder Journalistin. Medizin ist der Weg, und da rutsche ich aus, weil ich die Leichen im Seziersaal nicht als Lernobjekt benutzen kann“ (S. 50f.).

Als sie Rolf, ihren späteren Ehemann kennenlernt, versucht auch er, die Frau in ihren Interessen einzuschränken, so daß sie am Ende gar nicht studiert. Ihre Eltern sind darüber natürlich maßlos enttäuscht. Und so ist für die Eltern die Heirat ihrer Tochter die „letzte Hoffnung“.

Ihr Ehemann Rolf ist ein typisch erfolgreicher Mann, der Karriere gemacht hat: er ist Diplom-Ingenieur und hat gleichzeitig einen Dokortitel. Seiner

Frau gegenüber verhält er sich oft sehr arrogant: er testet ihr Wissen und läßt sie immer wieder spüren, daß sein Allgemeinwissen doch wesentlich größer ist als das ihrige.

„Er hat recht, er bringt das Geld, weiß was die Israelis mit den Arabern falsch machen, weiß warum die Streiks in England andauern, weiß, was er zu tun hat, und was ich daher zu tun habe, dafür bin ich wieder frigid, Gerechtigkeit muß sein“ (S. 44). Ironische Kritik in dieser Form wird häufig geübt, allerdings versucht die Frau recht selten mit ihrem Mann über ihre Probleme zu sprechen. Wenn die Frau jedoch gelegentlich mit ihrem Mann über Probleme sprechen will, nimmt er sie oft gar nicht ernst. Im allgemeinen legt er eine Art Väterverhalten an den Tag; er versucht, sie seinen Vorstellungen entsprechend zu erziehen: „Er möchte aber wissen, warum ich alles schön finde, was ihm häßlich vorkommt und umgekehrt, ... und warum ich trotzig und aufsässig bin. Ich kann nichts sagen, weil er alles, was ich ihm anvertraue, auspreßt. Er gibt mir die Schale zurück: Schau, so leer war deine Behauptung. Sag noch was, ich will es prüfen. Schau her, es ist wieder nichts. Da hast du es zurück. Und denk nicht immer an deine Kindheit... werde endlich erwachsen. Wie wird man denn erwachsen? Das bringe ich dir schon bei“ (S. 38).

Ich selbst habe mich während des Lesens öfter gefragt, ob Brigitte Schwaiger die Verhaltensweisen der geschilderten Frau nicht allzu angepaßt und unselbständig beschrieben hat. Und wie denn die oft witzige, sprachlich glatte Ironie mit Betroffenheit zusammenpaßt. Nimmt die Autorin selbst die geschilderte Frau immer ernst? Oft habe ich mich beim Lesen über das kindliche Verhalten der jungen Frau gewundert. Trotzdem enthält der Roman viele Situationen, bei denen Leserinnen Parallelen zu sich selbst ziehen können.

Petra Pawlowski